

Zeitschrift: The Swiss observer : the journal of the Federation of Swiss Societies in the UK

Herausgeber: Federation of Swiss Societies in the United Kingdom

Band: - (1922)

Heft: 81

Rubrik: Literary page

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

LITERARY PAGE

Edited by Dr. PAUL LANG.

All letters containing criticisms, suggestions, questions, etc., with regard to this page should be addressed to the "Literary Editor."

WEIHNACHTSGEDICHTE.

The Literary Editor's appeal for Christmas Poems has been responded to fairly well by the readers of the "Swiss Observer." Five poems have been sent him, one of which was marked "hors concours." This one happens to be the best, and it is therefore printed first below. The first prize is awarded to the poem which follows it. Although this poem shows some faults in form, it is the most original of those sent in. The second prize has been awarded as encouragement to Mrs. Martha Sigerist for a poem entitled "Christnacht," which, however, we cannot also publish.

The Literary Editor begs to thank all those who have helped him, in this enterprise, to get into more personal contact with his readers. A similar scheme will be arranged before long. Needless to say, he is always eager to discuss any suggestion coming from readers as to how to improve the literary page.

SONETT.

In tiefer Weihe-Nächte Stunden,
Wenn die Gefühle sich versenken
In das, was Raum und Zeit entschwunden,
Muss ich mein Sinnen heimwärts lenken.

Zu stillen Bergen, die bekunden,
Dass sie die grosse Ruhe schenken;
Zu Wäldern, die auf Lebenswunden
Des reinen Friedens Balsam senken.

Zum Tale, wo die Lichter funkeln
Dem See entlang im Abenddunkeln.
Und wo die Glocken voll erklingen.

Wo Harmonien mächtig wehen,
Den Menschen neues Hoffen geben
Und meiner Seele ihre Schwingen.

A. H. R., London.

WEIHNACHTEN IN DER GROSSEN STADT.

Grollen von Wagen, Knall von Motoren,
Kreischend Gebot für billige War,
Klagende Stimm' von Betteltenoren,
Musik, erzeugt durch Menschenwahn. —
Kommende Nacht, mit Nebel vereint,
Schiebt stetsfort verummumte Gestalten
Durch Strasse und Gass, so dass mir scheint,
Als gehn sie ziellos, ohne Halten.

In einem Parke suche ich Frieden,
Entfernt von Lärm und sinnloser Hast.
Da, wie ich mich zur Seite biege,
Ein Tännchen mir den Weg vermachet.
Ein Tannenbaum! In meinem Innern
Ersteigt ein Bild von Fest und Freude;
Ein Bild von frisch verschneiten Zinnen,
Von Weihnachtsglocken hell Geläute.

"PATIENCE."

Published below there will be three extracts from the book "Patience" by BENJAMIN VALLOTTON, which was reviewed here last week. The three extracts from this remarkable book in this and the next two issues illustrate three decisive moments in the life of Froidevaux: they convey clearly the atmosphere of his youthful exuberance, the gloom of the hour when the first important amputation becomes inevitable and, finally, the moment of the great resignation.

Mes goûts me portaient vers la mécanique et l'électricité. Mais comme, chez nous, on était horloger de père en fils, je ne pouvais, je ne devais pas faire exception à la règle. Il fut donc décidé que j'apprendrais le pivotage d'échappement. Un patron me prit à l'essai pour quinze jours. De mon mieux je regardai comment il faut s'y prendre, puis je me mis à démonter des mouvements bruts. Cela allait à peu près. Il va sans dire que je cassais de temps à autre un pivot ou perdais une vis, sans même m'en apercevoir tant c'est petit. Au bout d'une semaine le patron examina les mouvements démontés et les trouva rouges de rouille. Quels cris! Le soir même mes parents furent avisés qu'ils pouvaient me reprendre parce que je transpirais trop des mains. Il n'y avait pas à protester.

Un deuxième patron m'accepta pour m'enseigner le remontage, l'emboîtement et la pose du cadran. Pendant des semaines j'appris à limer, à tourner des petites pièces. Mes doigts se faisaient à cette besogne et peu à peu j'en vins à du plus difficile. Tout cela me plaisait. Des hérités s'éveillaient en moi. Dans l'atelier un apprenti terminait sa troisième année, un autre sa deuxième et ni l'un ni l'autre manquaient d'habileté. Ils en profitèrent pour planter là le patron, assez brusquement, et s'engager dans une fabrique pour le remontage et le finissage. Du jour au lendemain je fus seul avec mon patron. Nous travaillâmes côte à côte pendant quelques semaines durant lesquelles je m'appliquais de mon mieux, fort heureux de l'occasion qui m'était donnée d'apprendre à fond le métier...

Patatras! Certain lundi, pas de patron. A onze heures sa femme vient me dire d'aller chercher, comme d'habitude, deux déclitres d'absinthe, un de verte et un de blanche, soit la consommation

Von stillem Feld und Höhe, schimmernd
Im schnee'gen Glanz der Winternacht...
Könnst ich den Schlüssel wiederfinden,
Neu zu erleben Weihnachtspracht!
Ich kehr zurück mit zagen Schritten
Und lass mich schieben von der Menge Macht,
Lass mich erfassen von dem Wirbel,
Der dreht das Leben in der grossen Stadt.

HANS BURKHARDT, Manchester.

NOCH MEHR BUECHER!

Weihnachten ist die Zeit, da man sich Bücher schenkt, selbst wenn man es das ganze Jahr sonst nicht tut. Schweizer Bücher halten uns die Augen offen für das, was drüben in unserm Volke geschieht, das sich entwickelt wie jedes andere. Weiss man, dass es nicht nur deutsche und englische, sondern auch schweizerische Darstellungen des Weltkrieges gibt? W. Trösch, Olten, hat eine solche herausgegeben, die unparteiisch den grossen Ereignissen gerecht zu werden versucht hat. Gut ausgewählte Illustrationen schmücken sie.

Der Krieg lenkt die Gedanken zu den Leidenden. Dem Beispiele Adèle Kamm folgend, haben sich auch in der deutschen Schweiz unheilbar Kranke zu einem Bund zusammengetan, den sie Herrgottskäferbund nennen. Die Mitglieder lassen unter sich Hefte zirkulieren, in denen sie sich gegenseitig ihre Erinnerungen und Gefühle kundtun, was allen grosse Erleichterung und Freude bereitet. Eine Sammlung solcher Dokumente ist durch Francke, Bern, unter dem Titel "Herrgottskäferchen" (Preis fr. 5.50) eben veröffentlicht worden. Wer schwerkranke Verwandte hat, gebe sie in deren Hände!

Das Grenzbesetzungserlebnis hat Max Widmann in einem Roman "Verhängnis" (W. Trösch, Olten, fr. 6.—) behandelt. In seinem Buche reizt das Milieu des Tessins und seiner glutäugigen Bewohnerinnen. Sehr gut ist auch die Zeit der Ueberwinterung der ersten Division im Emmental geschildert. Das Buch ist in einfacher Sprache geschrieben und die Intrigue nicht ungeschickt entwickelt.

Mehr für die Jugend und nicht allzu anspruchsvolle Leser berechnete sind auch die Bücher Rudolf Trübalds "Im Widerschein" (Novellen) und "Die Herrin von Wulatten" (Roman). Beide sind bei Trösch, Olten, erschienen (jedes Buch fr. 6.—). Der erste Band wirkt angenehm durch die Verschiedenheit der Stoffwahl, die sich darin ausdrückt, und die gedrungene Gestaltung, die aufs Wesentliche geht, die Kontur klar herausarbeitend. Im Roman sehen wir, wie ein starker Mensch seinen Weg geht, ohne nach rechts und links umzublicken. Schwächere Menschen kreuzen ihn gerade genug, damit man des Unterschiedes in der Substanz bewusst werde. Dies Buch gehört zu denen, die man gern in die Hände der reiferen Jugend legt, in diesem Falle speziell der weiblichen.

Die wird sich auch naturgemäss am tiefsten berührt finden durch den starken, ehrlichen Roman der Berner Schriftstellerin Lili Haller: "Die Stufe," der bei Francke (Preis fr. 7.80) gerade recht auf Weihnachten herausgekommen ist. Diese talentvolle Schriftstellerin breitet vor uns in eigenartiger und mutiger Weise das Leben dreier junger Schwestern aus, deren Vater hoffnungslos in der Irrenanstalt vegetiert, deren Mutter — eine harte, lieblose Frau — sie als Kinder in der Waisenanstalt aufziehen liess. Sehr fein wird uns in der Geschichte, die wohl teilweise auf Erlebnisgrund sich aufbaut, die Atmosphäre der Dreimädchenwohnung deutlich, der, ach so sehr, die Sonne des Glückes fehlt. Einige junge Menschen, meist Studenten, wandern durch das Buch, die in tragischer, resignierter oder glücklicher Liebe zu den Mädchen erglühen. Irrungen und Wirrungen treten ein, in denen sich die Charaktere stählen, aber auch brechen. Was unrein ist, zergeht, das reine Metall härtet sich. Am Ende geht die Heldin mutig einem neuen, wir nehmen an, freieren Abschnitt ihres Lebens entgegen. Dieser weibliche Entwicklungsroman, der sich zum guten Teil in der Atmosphäre des bernischen Kleinbürger- und Studentenmilieus abspielt, wird jedem nachdenklichen Menschen Gewinn bringen. Im besonderen wird er alle die interessieren, die sich um die oft difficile psychische Eigentümlichkeit der herben Art junger Mädchen zu kümmern haben. Es sind nicht die wenigsten wertvollen, die schwer an einsamer Jugend tragen und im Suchen nach dem Glück oft eine Zeitlang trügerischen Faltern nachstauen! Lili Haller hat sich ihren Platz in der Reihe der schweizerischen Erzählerinnen, die etwas können, gesichert.

Von Frauen zu Kindern ist kein weiter Schritt, schon weil man sie meist beieinander sieht. Rosa Weibel hat bei Trösch, Olten, eine Geschichte für Schweizerkinder: "Fritzli, der Ferienvater," veröffentlicht, nach der man wohl auch für Auslandsschweizerkinder greifen wird. (Preis fr. 4.50.) Fernbrings ist sie noch durch ansprechende Illustrationen Franz Gehris geschmückt. Dieser Ferienvater, der so selbstständig für sein kleines Schwesterchen sorgt, ungeachtet er selbst erst acht Jahre hinter sich hat, ist ganz dazu angetan, auf seine gleichaltrigen Kameraden, die von ihm lesen werden, als anfeuerndes Beispiel zu wirken. Rosa Weibel weiss das Kleine und Kleinste so zu betrachten, wie es auf das Gemüt des Kindes wirkt. Ihre Sprache ist kindecht. Eben darum kann es ihrem Buch an heisswangigen Leserlein nicht fehlen.

Der Ortsgeist endlich feiert Triumphe in Hermann Kellers "Aus meinem Städtchen", einem schmalen Band, den Sauerländer, Aarau, veröffentlicht (Preis fr. 2.80). Glückliche das Volk, in dem die Liebe zur eigenen Ecke so warm und artig sich ausspricht, glücklich das Städtchen, das einen solchen Verklärer findet!

Tu te lèveras plus tôt, c'est bien simple, me dit mon père quand il l'apprit. Quand on est toute la journée derrière un établi, la marche, ça fait du bien.

Sans doute! Désormais je me levais à cinq heures et demie, chaque matin. Tout mon temps de liberté, de midi à une heure et demie, je le passais sur les routes sauf les dix minutes du repas. Et le soir je n'arrivais guère à la maison avant huit heures... Les journées, malgré mon courage, me paraissaient interminables! Et quand il pleuvait, ou ventait, ou neigeait, ça n'était pas drôle du tout. Et naturellement j'apportais de la ville tout ce qui était nécessaire au ménage de mon absinthique, par exemple un sac de cinquante à soixante kilos de briquettes. Heureusement qu'il n'était pas défendu de s'asseoir sur les bouteroles! Erenté, les muscles tendus par l'effort, je me mettais au travail tremblant de fatigue, ou engourdi par le froid. Comment voulez-vous, dans des conditions pareilles, manier des pièces minuscules, de dix à douze lignes? Certes, je cassais pas mal. Et naturellement, quand il n'était pas au fond de son lit, tout le temps l'absinthique sur le dos. Ce qu'il pouvait gaeuler, il n'y a pas d'autre mot, est incroyablement! Tous les noms d'oiseaux défilaient, toutes les horreurs, toutes les saletés. Une jolie école!

— Gâche-métier!... Feignant!... Propre à rien! ... Fils de...

Et le reste! Quel enfer! Et jamais un sou, même plus les trente centimes de l'absinthe. A la moindre allusion d'un petit salaire possible, la réponse était toute prête:

— Casse trop... casse trop... casse trop...

De cette situation je ne pouvais guère parler à mon père qui, par principe, trouvait que la jeunesse ne consomme jamais assez de vache enragée. C'est aussi mon avis, à condition que ça n'aille pas jusqu'à l'indigestion, au dégoût, à la révolte. Une après-midi, tout craqua. Je dis à l'absinthique ses quatre vérités. Il me dit les huit miennes. Ça prit du temps et le ton monta, s'échauffa. C'est tout juste si nous ne nous serrâmes pas le cou. Vivement, je plantai là l'homme à la moustache pendante, son établi et son absinthe...

A mon père, le soir même, je dis:

— Tu peux me tuer, mais je n'y retournerai pas. (A suivre.)

quotidienne de l'époux. Pendant des jours je fus encore seul à l'atelier, bricolant des petites choses, bâillant, m'énervant. Enfin l'homme réapparut, silencieux, hérisssé, moustache pendante, la lèvre dégoutée. A onze heures, j'allai quérir les deux déclitres d'absinthe... C'est plus par gestes et par grognements que je fus initié aux mystères de l'emboîtement que par propos intelligibles et explications raisonnables. En effet pendant des heures nous n'échangions pas une parole. Le petit bruit des limes, le souffle de nos respirations avait quelque chose de tragique. Soudain, pour un rien, ou pour une tige de remontoir cassée (un apprenti n'est qu'un apprenti!) l'homme se levait, gesticulant, hurlant si fort que j'en tremblais de frayeur. Le premier samedi j'eus pourtant trente centimes, avec ces mots:

— C'est pas pour le travail qu'tas fait... Aux apprentis, il faut jamais rien leur donner, jamais!... Compris?... D'un côté il y a ben mon profit sur toi puisque, la fabrique, elle me paye tes pièces, mais d'autre part il y a ce qu'tu casses, ce qu't'apprends et l'énervement que tu m'causes et toute la salive que tu m'coûtes, sale gavoche... Les six sous, c'est pour l'absinthe que tu cherches...

Quel type! En somme, depuis qu'il s'était mis en déroute, il travaillait trois jours par semaine. Les trois autres jours, on ne pouvait pas dire qu'il faisait la noce, positivement. Il restait seulement au lit où il lisait, fumait et buvait ses absinthes... Revenu à l'atelier, la loupe vissée dans le creux d'un oeil, parait à quelque bête étrange il n'articulait guère que les mots suivants, à mon adresse, l'imagine: "Imbécile! — idiot! — abruti! — double crétin! — triple macaque!"

Certaine fois, même, il me jeta un outil à la tête.

Quand les gains de la semaine (tout le travail de l'atelier, je le portais à la fabrique chaque samedi) ne couvraient pas exactement les dépenses, l'homme me chargeait de courir les marchands de brique à bras pour leur offrir un objet, un ustensile, un meuble, n'importe quoi pourvu que ça se paye.

Le résultat de ce joli trafic ne se fit pas attendre. A la Saint-Martin le chevalier de la sainte absinthe, ramassant les meubles qui lui restaient, se transporta dans un petit village, à trois quarts d'heure, à pied, de Bienne.